

# Erstellung und Verwendung eines Grafiksystems für das Gressoneyer Titsch: Zwischen Standard- und Spontanschrift\*

Caterina Saracco (Milan)

---

## Abstract

This paper explores the history of the efforts to establish a codified and transferable orthographic system for the Titsch language of Gressoney, an idiom of Alemannic origin spoken in Italy. It also examines the unique characteristics of spontaneous writings (cf. Dal Negro/Guerini/Iannàccaro 2015: 32f.) by elderly native speakers. Although Titsch is their first language (L1), these individuals now predominantly use Italian for both written and oral communication. The analysis highlights how Italian orthographic norms have increasingly influenced Titsch writing, largely due to an incomplete understanding of the language's standard orthography. This lack of knowledge stems from the absence of formal education in Titsch. Indeed, no members of the Walser community have been formally taught to write in their Germanic variety according to a orthographic norm.

---

## 1 Einführung<sup>1</sup>

Die Entwicklung eines orthografischen Systems stellt einen entscheidenden Schritt bei der Wiederbelebung einer Sprache dar. Die Verschriftlichung einer bedrohten Sprache erleichtert die Durchführung von Alphabetisierungsprogrammen, die dazu beitragen, den Sprachverlust zu stoppen, indem sie das Lernen und Lehren unterstützen. Da viele bedrohte Sprachen keine schriftliche Form besitzen, gilt die Einführung einer Schrift als grundlegende Voraussetzung für zahlreiche Maßnahmen zur Sprachbewahrung und -revitalisierung, wie etwa die Erstellung von Wörterbüchern, die Entwicklung von Lehrplänen oder die Gestaltung von Sprachkursen (cf. Lüpke 2011: 312).

Ein einheitliches Schriftsystem kann außerdem den Status und das Ansehen einer bedrohten Sprache stärken, insbesondere in Gemeinschaften, die geografisch oder dialektal zersplittert sind. Darüber hinaus kann es ein Gefühl kollektiver Identität fördern. Gleichzeitig ist bekannt, dass die Verschriftlichung einer Sprache diese legitimieren kann, da viele Menschen glauben,

---

\* Ich möchte den beiden anonymen Gutachter:innen für ihre wertvollen und hilfreichen Anmerkungen zu meiner Arbeit danken. Für alle verbleibenden Fehler oder Ungenauigkeiten trägt ausschließlich die Verfasserin die Verantwortung.

<sup>1</sup> Dieser Artikel wurde auf der Grundlage von Daten verfasst, die im Rahmen des Forschungsprojekts PRIN 2020 AlpiLink (Alpine Languages in Contact) erhoben wurden, dessen Principal Investigator Prof. Dr. Stefan Rabanus (Universität Verona) ist. Die Verfasserin war Mitglied der Forschungsgruppe an der Universität Turin unter der Leitung von Prof. Dr. Livio Gaeta.

dass eine Sprache schriftlich sein muss, um als „echte“ Sprache anerkannt zu werden<sup>2</sup>. Die Schaffung einer Orthografie für eine bedrohte Sprache bringt jedoch Herausforderungen mit sich. Ein Schriftsystem muss nicht nur sprachliche, sondern auch außerlinguistische Aspekte berücksichtigen. Sprachwissenschaftler stehen dabei vor Entscheidungen wie der Wahl der Schriftart und der Festlegung, welche sprachlichen Strukturebenen in der Orthografie abgebildet werden sollen. Gleichzeitig müssen soziale, politische, psychologische und praktische Faktoren beachtet werden, darunter: 1) Welche Rolle spielen die Muttersprachler:innen bei der Entwicklung des Schriftsystems? 2) Gibt es Einstellungen oder Überzeugungen gegenüber der Schriftlichkeit einer benachbarten Sprache? 3) Haben die Muttersprachler:innen bereits Kenntnisse über die orthografischen Konventionen einer dominanten Sprache?

Diese sprachlichen und außerlinguistischen Faktoren können je nach Kontext erheblich variieren, insbesondere bei gefährdeten oder bisher nicht verschriftlichten Sprachen (cf. Cahill/Rice 2014).

Dieser Artikel verfolgt zwei Hauptziele: Erstens wird die Entwicklung eines kodifizierten orthografischen Systems für Titsch beschrieben, eine stark gefährdete höchstalemannische Sprache, die in der Sprachinsel Gressoney im Aostatal (Italien) noch gesprochen und geschrieben wird. Zweitens soll aufgezeigt werden, wie das Fehlen einer effektiven Standardisierung<sup>3</sup> und die begrenzte Alphabetisierung in Titsch dazu geführt haben, dass die italienische Orthografie zunehmend die spontane Schriftlichkeit<sup>4</sup> vieler Mitglieder der Gemeinschaft von Gressoney beeinflusst.

Die Struktur des Artikels ist wie folgt: Nach einem kurzen Überblick über die kulturelle und sprachliche Geschichte dieser Gemeinschaft werden die wichtigsten Schritte zur Erstellung einer schriftlichen Norm für diese germanische Varietät erläutert. Abschließend analysiere ich Beispiele spontaner Schriftlichkeit, die zeigen, wie die italienische Sprache Titsch beeinflusst. Besonders auffällig ist, dass sich die italienischen Orthografierregeln immer stärker in der spontanen Schriftlichkeit älterer Sprecher:innen durchsetzen, für die Titsch über lange Zeit die Erstsprache war.

## 2 Das Walser-Gebiet in Italien: Historischer und sprachlicher Kontext<sup>5</sup>

Der Begriff *Walser* bezeichnet die südlichsten Dialekte der höchstalemannischen Sprachgruppe, die zum westoberdeutschen Dialektkontinuum gehört. Diese Dialekte stammen

---

<sup>2</sup> “The existence of a written form almost lends mythical qualities to a language”, Lüpke (2011: 320); cf. auch den Begriff *graphocentrism* in Blommaert (2004).

<sup>3</sup> Die Begriffe *Standard* und *Standardisierung* sind in der Sprachwissenschaft bislang nicht abschließend definiert und werden uneinheitlich verwendet. Im vorliegenden Zusammenhang orientiere ich mich an den konzeptuellen Rahmungen von Ammon (2005) und Berruto (2007).

<sup>4</sup> Ich bezeichne als „spontan“ jene Orthographien, die von Nicht-Linguisten individuell entwickelt wurden, um Sprachvarietäten schriftlich festzuhalten, die entweder keine anerkannte oder einheitliche Schrifttradition aufweisen oder deren vorhandene Tradition – sei es aus Unkenntnis oder bewusster Entscheidung – vom Schreibenden nicht als Vorbild übernommen wird (cf. Dal Negro/Guerini/Iannàccaro 2015: 10f.).

<sup>5</sup> Für eine knappe Übersicht der Geschichte der Walserkolonisation der Schweiz, Italiens und Österreichs siehe auf Deutsch Eufe/Mader (2018: 113–117) und die zugehörigen Bibliografie. Das massgebliche Werk zur Geschichte der Walser ist aber (auf Italienisch) Rizzi (1993).

ursprünglich aus dem Schweizer Kanton Wallis (Valais), wo sie auch heute noch gesprochen sind. Sowohl das Ethnonym *Walliser* als auch das Glottonym *Walser* leiten sich von dieser Region ab.

Ab dem Hochmittelalter verließen Gruppen von saisonalen Arbeitern, insbesondere Hirten und Käser (cf. Zanzi/Rizzi 1987: 173f.), das Wallis in südlicher und östlicher Richtung. Im 12. und 13. Jahrhundert folgten ihnen Siedler:innen mit festem Wohnsitz. Die ersten Walsersiedlungen in Italien entstanden im nördlichen Ossolatal, genauer gesagt in Formazza. Von dort aus zogen einige Gruppen in die heutigen Gebiete von Premia (Salecchio und Agaro, bis 1928 eigenständige Gemeinden) sowie nach Ornavasso. Die meisten Walsersiedlungen in Italien befinden sich jedoch am Fuße des Monte Rosa: Gressoney (heute unterteilt in Saint-Jean und La-Trinité) und Issime im Aostatal sowie Macugnaga, Rimella, Rima und Alagna im Piemont. Alagna entstand durch Zuwanderung aus Gressoney und Macugnaga (cf. Angster/Gaeta 2021: 86). Etliche Walser zogen von Italien aus weiter nach Osten und gründeten Siedlungen in Graubünden, Liechtenstein (Triesenberg) und Österreich (Vorarlberg und Tirol).

Zwischen dem 14. und 15. Jahrhundert pflegte die Gemeinde Gressoney enge Kontakte und Handelsbeziehungen, sowohl mit anderen Walsersiedlungen in Italien als auch mit deutschsprachigen Regionen der Schweiz sowie Deutschland (Angster/Gaeta 2021: 85–88).<sup>6</sup> Obwohl es erste Kontakte mit romanischen Bevölkerungen (italienisch- oder frankoprovenzalischsprachig) gab, bevorzugten die Walser den Handel mit den deutschsprachigen Regionen im Norden. Diese waren über Gebirgspässe und Wagenstraßen schneller und einfacher zu erreichen.

Im 16. Jahrhundert verschärften sich die klimatischen Bedingungen erheblich. Die sogenannte Kleine Eiszeit manifestierte sich vor allem in Europa, insbesondere im Alpenraum. Die niedrigsten Temperaturen wurden in den Zeiträumen von 1570 bis 1600 sowie in den 1690er- und 1810er-Jahren verzeichnet. Auf Grundlage wissenschaftlicher Untersuchungen wird angenommen, dass Europa zwischen 1586 und 1595 nahezu ununterbrochen von extrem kalten Wintern betroffen war, wobei die Temperaturen etwa 2 °C unter dem Durchschnitt des frühen 20. Jahrhunderts lagen. Dieselben Studien belegen, dass das Jahrzehnt von 1691 bis 1700 in der Schweiz als das kälteste der vergangenen fünf Jahrhunderte gilt. In diesem Zeitraum kam es auch zu einem signifikanten Vorrücken der Gletscher in den alpinen Regionen, mit einem Höhepunkt im Jahr 1815 (cf. Fagan 2000). Wachsende Gletscher machten einige Alpenpässe unpassierbar, wodurch der direkte Kontakt zum Norden abbrach. Walser, die sich auf den Handel mit Stoffen, Holz und Lebensmitteln spezialisierten, wanderten häufiger in die italienische Ebene aus. In die deutschsprachigen Schweiz und nach Süddeutschland begaben sie gewöhnlich einmal pro Jahr. Viele kehrten jährlich oder im Alter nach Gressoney zurück. Das 19. Jahrhundert war die Blütezeit des von Walsern betriebenen Handels.<sup>7</sup> Doch mit der Entwicklung

---

<sup>6</sup> Die Geschichte der italienischen Walsergemeinden lässt sich grob in vier historische Phasen einteilen: 1) Gründungs- und Kolonisierungsphase (13.–14. Jahrhundert); 2) saisonale Migrationsphase (in Richtung Schweiz, Deutschland und Frankreich (vom späten 15. bis zum späten 19. Jahrhundert); 3) Faschismusphase (im Wesentlichen zwischen dem Ende des Ersten und dem Ende des Zweiten Weltkriegs); 4) von der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute.

<sup>7</sup> Die ältesten Zeugnisse vom Titsch von Gressoney stammen aus diesem Jahrhundert, cf. Schott (1840, 1842) und Bergmann (1844). Siehe auch Christillin (1897/2003) für das Töitschu von Issime und das erste Wörterbuch des Walser-Dialekts von Alagna, herausgegeben von Giordani (1891).

des Bergtourismus und der politischen Konsolidierung des Königreichs Italien (ab 1861) ging diese Aktivität zurück. Der Bergtourismus, insbesondere der Wintertourismus in der Region Gressoney, hat die Auswanderung nachweislich verlangsamt, da er direkt im Dorf Beschäftigungsmöglichkeiten schafft, die im Vergleich attraktivere und leichter zugängliche Einkommensquellen darstellen (cf. Zürrer 2009: 50).

Die Einführung der Schulpflicht im Jahr 1859 und ein königliches Dekret von 1923, das Italienisch als einzige Unterrichtssprache vorschrieb, markierten einen Wendepunkt. Während der faschistischen Zeit wurden Sprachminderheiten stark unterdrückt, was zur fast vollständigen Assimilation einiger Walsergemeinden führte. In Salecchio und Agaro verschwand die Walser-sprache vollständig. In Rimella schrumpfte die Bevölkerung drastisch von 1007 Einwohnern im Jahr 1901 (cf. Dal Negro 2011) auf derzeit 135 (im Februar 2021 wurde mit 127 der histo-rische Tiefstand erreicht).<sup>8</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Ende des Faschismus wur-den Sprachbeschränkungen aufgehoben. Dennoch führten soziale und technologische Verän-derungen zu einem tiefgreifenden Wandel, selbst in den abgelegensten Alpenregionen. Italie-nisch gewann an Bedeutung, während Entvölkerung und Mischehen den Rückgang der Walser-sprache beschleunigten.

In den letzten Jahrzehnten hat die Arbeit von Kulturvereinen eine Wiederbelebung der Walser-traditionen und -dialekte ermöglicht. Der Begriff *Walser* wurde erstmals verwendet, um alle Gemeinschaften dieser Herkunft unter einer gemeinsamen Identität zu vereinen. Im 20. Jahr-hundert erlebte Gressoney deutliche Veränderungen in seinem sprachlichen Repertoire:

- Bis ins 19. Jahrhundert: Es herrschte eine Diglossie mit dem Titsch als niedriger Varietät (L variety) und dem Standarddeutsch (*Höchtitsch* oder *Guettitsch*) als hohe Varietät (H variety) (cf. Zürrer 2009: 86).
- Anfang des 20. Jahrhunderts: Neben Titsch wurde Piemontesisch als niedrige Varietät verwendet, während Italienisch neben Deutsch als hohe Varietät aufkam (cf. ibd.: 100).
- Mitte des 20. Jahrhunderts: Italienisch festigte seine Rolle als dominante Sprache und wurde durch Französisch als hohe Varietät ergänzt. Unter den niedrigen Varietäten co-existierten Titsch und Italienisch zumindest bis Ende der 1970er Jahre nebeneinander.<sup>9</sup>

Die kulturelle Isolation gegenüber dem deutschsprachigen Raum, die zuvor kaum existierte, wurde zunehmend stärker. Der Verlust des Deutschen als kulturelle Referenz „befreite“ das Titsch von der normativen Kontrolle der Standardsprache, verstärkte jedoch den Einfluss ro-manischer Sprachen. Heute ist Titsch ein stark verändertes germanisches Idiom, das sich in einer Phase des durch Sprachkontakt induzierten Wandels befindet.

---

<sup>8</sup> Daten des Nationalen Instituts für Statistik (Istituto Nazionale di Statistica (ISTAT)), 2024.

<sup>9</sup> Es ist schwierig festzustellen, wann die romanischen Varietäten als niedrige Varietäten in das Gressoneyer Re-pertoire aufgenommen wurden, man kann aber davon ausgehen, dass dies dem Zeitpunkt entspricht, als die jungen Sprecher:innen vom Titsch immer weniger und zur Minderheit wurden. Aus den Daten von Giacalone Ramat (1979) und Squinobal (2008), in Angster (2014: 114–116) scheint dieser Zeitpunkt nach Mitte der 1960er Jahre zu sein.

### 3 Der Übergang von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit

Die Geschichte des Titsch zeigt, dass dieser Dialekt überwiegend als eine gesprochene Sprache verwendet wurde. Die ältesten bekannten Belege des Gressoney-Titsch stammen von Schott (1840) und Bergmann (1844). Sie enthalten kurze Texte in einer Lautschrift, um nach Stalders Vorgang die Vergleichung verschiedener Walsermundarten zu erleichtern; cf. *die Parabel vom verlorenen Sohn* in Schott (1840: 6–15). Allerdings nutzten jede Gemeindemitglieder, die Titsch schrieben, eine eigene persönliche Schreibweise, um den Walserdialekt darzustellen.

Die Gemeinschaft von Gressoney erhielt ihre erste Alphabetisierung in neuhochdeutscher Schriftsprache, eine Praxis, die seit 1682 dokumentiert ist – dem Jahr der Gründung der Schule in Gressoney-Saint-Jean. Ein Beispiel dafür findet sich im Appendix von Zürner (1999), die den Lehrplan der Handelsschule Rial für das Schuljahr 1876/77 enthält. Dieser zeigt, dass der Unterricht zweisprachig erfolgte, sowohl in den literarischen Fächern als auch in der Buchhaltung. Neben Schule war literarisches Deutsch die Sprache der Korrespondenz, des Lesens, des Gesangs und der lokalen Schriftkultur, etwa in Chroniken. Es wurde zudem auch im gesprochenen Alltag verwendet. Die deutsche Sprache war auch in der Kirche von zentraler Bedeutung. Predigten, Gebete und Beichten wurden durchgängig in deutscher Sprache abgehalten. Die Geistlichen bedienten sich dabei des standardisierten Hochdeutschen als Kanzelsprache, während die Gläubigen in derselben Sprache antworteten. Auch der Katechismusunterricht für Kinder erfolgte auf Deutsch (cf. Zürner 1982: 29, 51; 1986: 90). Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass der schriftliche Gebrauch des Dialekts eine eher untergeordnete Rolle spielte.

Das Fehlen eines normativen grafischen Modells für Titsch wird durch die Daten des Forschungsprojekts CLiMAIp (2020–2024) bestätigt (cf. Gaeta et al. 2019). Die Forschergruppe sammelte und digitalisierte 660 von der Gemeinschaft verfasste Texte vom 19. Jahrhundert bis heute. Die Texte zeugen von einer ganzen Reihe von Schreibvarianten. Zum Beispiel wird das Partizip Perfekt des Verbs *hackò* ‚schneiden‘, *kackòt*,<sup>10</sup> im Korpus mit verschiedenen Schreibweisen gefunden: *ghackot*, *ghackut*, *kachot*, *kachòt*, *kackot*. Diese Variabilität spiegelt verschiedene Herausforderungen bei der Verschriftung von Titsch wider:

1. Die Schwierigkeit, die Aussprache des stimmhaften velaren Plosivs [g] im Präfix g- und des stimmlosen glottalen Frikativs [h] zu repräsentieren, mit dem der Verbstamm beginnt.
2. Die Entscheidung, ob der lange stimmlose velare Plosiv [k:] mit dem Digraphen <ck> (wie <cc> in italienisch *sacco*) oder mit <ch> (das der Aussprache vom <ch> in italienisch *macchia* entspricht) dargestellt werden soll.
3. Die Darstellung des halbgeschlossenen hinteren gerundeten Vokals [ɔ], der im Italienischen nicht vorkommt und der von den Italienern/Italienerinnen oft als mittlerer hinterer Vokal [o] oder geschlossener Vokal [u] ausgesprochen wird.

1988 entwickelte ein Komitee während der Erstellung des Titsch-Italienisch-Wörterbuchs das erste einheitliche orthografische Modell für Titsch. Dieses System ähnelte der deutschen Orthografie, enthielt jedoch auch neue Zeichen, die für Personen verständlich waren, die regelmäßig Italienisch oder Französisch verwendeten. Bei der Entwicklung des Wörterbuchs wurde es

<sup>10</sup> Diese Schreibform gilt im Titsch als „offizieller“ Standard, gemäß den in Favre/Squindo (2022: 104) zusammengestellten Schreibregeln.

also als entscheidend angesehen, einer Sprache, die noch keine einheitliche Schreibweise besaß, eine eindeutige orthografische Form zu geben. Die gewählten Schreiblösungen stellen in ihrer Vielfalt einen Kompromiss dar: Einerseits versuchten die Experten, bestimmte Unterschiede in der Aussprache hervorzuheben und spezielle Grapheme zur präzisen Wiedergabe der Laute zu entwickeln. Andererseits sollten diese Lösungen das bestehende Sprachbild des Titsch bewahren, wie es von den Sprechern/Sprecherinnen wahrgenommen wurde. Dies geschah unter Berücksichtigung der besonderen sprachlichen Situation: Die Walsersprache hat germanische Wurzeln, wird jedoch in einem soziolinguistischen Umfeld verwendet, das überwiegend von romanischen Standardsprachen geprägt ist.<sup>11</sup>

Von 2008 bis 2010 wurde das Projekt *Normalizzazione della grafia per le parlate walser del Piemonte e della Valle d'Aosta* umgesetzt, das mit der Veröffentlichung von *Scrivere tra i walser. Per un'ortografia delle parlate alemanniche in Italia* abgeschlossen wurde (cf. Antonietti 2010). Dieses Werk beschreibt die Ergebnisse und Herausforderungen bei der Entwicklung einer standardisierten Orthografie für die Walsergemeinschaften im Piemont und im Aostatal. Zu den vorgeschlagenen Innovationen gehören:

- Die Verwendung des Akutzeichens (<ó>) zur Wiedergabe von Vokalen wie [u] anstelle des Graviszeichens (<ò>) (*mérò* 'mehren' > *méro*)
- Die Darstellung von langen Konsonanten durch die Verdopplung des jeweiligen Buchstaben (*noastrecke* 'untersuchen' > *noastrekke*).
- Die Abschaffung des Graphems <v> für [f], das durch <f> ersetzt wurde (*vé* 'Vieh' > *fé*)

Trotz dieser Vorschläge zog es die Walsergemeinschaft vor, die im Wörterbuch von 1988 eingeführte Orthografie beizubehalten (cf. Walserkulturzentrum 1988). Dieses Wörterbuch wurde zum ersten Referenzwerk für die Titsch-Schriftsprache und ist von herausragender Bedeutung für das kulturelle und sprachliche Erbe dieser germanischen Sprachinsel in Italien.

Es fehlte jedoch eine systematische Grammatik, die als Grundlage für die Standardsprache dienen konnte. Die sprachliche Standardisierung ist entscheidend für die Entwicklung einer klaren und gemeinsam genutzten Orthografie (cf. Seifart 2006: 285; Lüpke 2011: 313 und Sebba 2012: 59). Zu den Vorteilen gehören:

- Schriftlichkeit wird für alle Sprecher:innen zugänglich gemacht, und individuelle Abweichungen werden vermieden (cf. Grenoble/Whaley 2006: 130).
- Die Förderung der Sprache und die Erstellung von Lehrmaterialien werden erleichtert (cf. Sallabank 2013: 170).
- Das kulturelle Identitätsgefühl der Sprachgemeinschaft wird gestärkt.

---

<sup>11</sup> In der Einführung zur Ausgabe von 1998 erläutert Peter Zürrer, warum man darauf verzichtet hat, ein Schriftsystem zu übernehmen, das den bereits in der Dialektologie und der schweizerischen Dialektliteratur gebräuchlichen Systemen ähnelt – insbesondere der sogenannten Dieth-Schrift. Das Wörterbuch richtet sich an die lokale Bevölkerung, die heute größtenteils in Italienisch und, in geringerem Maße, in Französisch alphabetisiert ist. Daher steht nicht der sprachwissenschaftliche Vergleich mit dem Deutschen oder anderen Dialekten im Vordergrund. Vielmehr soll die Schreibweise eine unmittelbare Verständlichkeit im gesprochenen Gebrauch gewährleisten und den Nutzern des Wörterbuchs eine schnelle Wiedererkennung der Wörter ermöglichen (cf. Walserkulturzentrum 1998: Xf.).

Trotz dieser Vorteile gestaltete sich die Standardisierung des Titsch schwierig, insbesondere wegen dialektaler Unterschiede zwischen Gressoney-Saint Jean (Ònderteil) und Gressoney-La Trinité (Oberteil). Nur in den Jahren 2021–2022 verfassten Luciana Favre und Elide Squindo, Mitglieder der Gemeinschaft, die erste Grammatik des Gressoney-Titsch (cf. Favre/Squindo 2022). Dieses Werk beschreibt die phonologisch-morphologischen Besonderheiten der beiden Dialektvarianten und verwendet einen multilektalen Ansatz, der Elemente beider Dialekte einbezieht. So erinnern die beiden Autorinnen beispielsweise daran, dass feminine Substantive mit der Endung *-é* in Gressoney-Saint-Jean den Plural auf *-éné* und in Gressoney-La-Trinité auf *-ene* bilden. Nach Rücksprache mit anderen Walsermitgliedern wurde jedoch beschlossen, in der Grammatik ausschließlich den Plural auf *-ene* aufzunehmen (cf. Favre/Squindo 2022: 6f.). Ebenso weisen einige Wörter in den beiden Gemeinden unterschiedliche lautliche Ausprägungen auf: Luciana Favre, die in Gressoney-La-Trinité lebt, spricht Titsch Wörter wie *zwei* ‚zwei‘ oder *schwi* ‚Schwein‘ als [tsveɪ] und [ʃvi] aus – also mit der Wiedergabe von <w> als stimmhaftem labiodentalem Frikativ. Elide Squindo hingegen, die in Saint-Jean lebt, spricht die Wörter [tsʷeɪ] und [ʃʷi] aus – mit einem <w>, das vor Diphthongen und langen Vokalen als eine Art labiovelarer Approximant realisiert wird. Da jedoch auch andere Sprecher:innen aus Gressoney-Saint-Jean den Frikativ verwenden, wurde Elides Aussprache als seltene (wenn nicht sogar persönliche) Variante eingestuft und daher nicht in die Grammatik aufgenommen.

Für die Orthografie entschieden sie sich jedoch, die Regeln des Wörterbuchs von 1988 beizubehalten. Diese Grammatik, die in erster Linie mit dem Ziel verfasst wurde, sowohl von Mitgliedern der Walsergemeinschaft als auch von Außenstehenden verwendet werden zu können, stellt derzeit den einzigen Versuch dar, dem Titsch eine möglichst **standardisierte** Form zu geben. Die beiden Autorinnen arbeiten derzeit – in Abstimmung mit anderen Mitgliedern der Gemeinschaft und mit einigen Forschenden der CLiMAIp-Gruppe – an einer zweiten Auflage, in der die für die Veröffentlichung des neuen Wörterbuchs festgelegten orthographischen Regeln aufgenommen werden sollen.

Als die Forschungsgruppe CLiMAIp beschloss, eine neue Ausgabe des Titsch-Italienisch-Wörterbuchs zu veröffentlichen (Gaeta/Saracco/Cioffi 2024), war es nämlich notwendig, erneut mit der Gemeinschaft zusammenzuarbeiten, um eine feste orthografische Norm festzulegen. Diese Norm sollte nicht nur für die meisten Walserdeutsch Sprechenden in Gressoney geeignet sein, sondern auch die komplexe Phonologie des Titsch adäquat darstellen.<sup>12</sup>

<sup>12</sup> Die Entwicklung von Orthographien hat deutlich gemacht, wie wichtig es ist, einen Konsens innerhalb der Sprachgemeinschaft zu schaffen. Page (2013: 463) weist darauf hin, dass die Auswahl eines geeigneten Schriftsystems, das von einer Gemeinschaft angenommen und genutzt wird, kein einzelnes Ereignis ist, sondern ein fortlaufender Prozess. Page (2013: 464–465) hebt außerdem hervor, dass das partizipative Modell im Gegensatz zur Vorstellung steht, die Entwicklung von Orthographien sei ein rein wissenschaftlicher Prozess. Dabei würde ein:e Außenstehende:r, oft ein:e Linguist:in, das Lautsystem einer Sprache analysieren und der Gemeinschaft ein Schriftsystem zur Nutzung vorschlagen. Ein erfolgreiches Schriftsystem muss daher in engem Dialog mit der Gemeinschaft entwickelt werden, damit es akzeptiert wird. Wie Hinton (2014: 144) betont: “if the people for whom the system is designed are not motivated to use it, the orthography is a failure, no matter how perfect its internal design is”. Ähnlich äußert sich Karan (2014: 132). Ein weiteres Beispiel hierfür in den Walsergemeinden ist die Schreibweise des Rimella-Titsch (*Ts Remmaljertittschu*): Die heute gebräuchliche Schreibweise wurde weitgehend vom Germanisten Marco Bauen kodifiziert, der zwanzig Jahre zuvor eine Dissertation über das Titsch von Rimella verfasst hatte. Die Entwicklung seiner Rechtschreibregeln erfolgte in Zusammenarbeit mit interessierten Rimellanern/Rimellanerinnen (cf. Bauen 1992: 2–7; 1994: 4).

In der neuen Ausgabe des Titsch-Italienisch/Deutsch-Wörterbuchs (1998) wurden viele der grafischen Konventionen beibehalten, die bereits in der Ausgabe von 1988 verwendet wurden, wie zum Beispiel <ò> mit Gravis für den Laut [o]; <sch> für den Laut [ʃ] und <dsch> für die Affrikate [dʒ]. Einige Vorschläge dieser Aufgabe erwiesen sich jedoch als unpraktisch oder typografisch schwer umsetzbar. Beispiele hierfür sind <sch> für den langen stimmlosen postalveolaren Frikativ [ʃ:] und <ch> als Digraph für die langen stimmlosen palatalen und velaren Frikative [ç:] und [x:]. Um diese Schwierigkeiten zu lösen, wurden neue grafische Zeichen für das Wörterbuch von Gaeta/Saracco/Cioffi (2024) in Absprache mit der Gemeinschaft vorgeschlagen:

- ssch> für [ʃ:], wie in den Wörtern *ässschò* ‚Asche‘ und *erlessche* ‚löschen‘.
- <cch> für [ç:] und [x:], wie in den Lexemen *decché* ‚Decke‘ und *wòcchò* ‚Woche‘.

Diese Entscheidungen ermöglichten es, die von der Gemeinschaft bereits anerkannten Schreibregeln zu respektieren, die von jenen verwendet werden, die das geschriebene Titsch täglich nutzen, wie etwa die Angestellte des Walserkulturzentrums oder jene wenigen Personen, die schriftliche Nachrichten per Mobiltelefon an Familienangehörige und Freunde senden. Gleichzeitig wurden phonologische Probleme berücksichtigt, auf die die Sprecher:innen selbst hingewiesen haben. So wurde beispielsweise festgestellt, dass der stimmlose postalveolare Frikativ in *schréft* ‚Schrift‘ und *wässche* ‚waschen‘ ‚anders‘ ist, was eine unterschiedliche Schreibweise erfordert. Der stimmlose postalveolare Frikativ [ʃ] wird im intervokalischen Kontext, wie im Italienischen und im Alemannischen, lang ausgesprochen. Dieses Längenmerkmal wird nun auch grafisch mit <ssch> dargestellt, z. B. *schränz* ‚Riss‘ im Gegensatz zu *wésschò* ‚Heuportion machen‘. Ebenso wurde die Länge der palatalen Frikative [ç:] und der velaren [x:], die in der Schrift mit <ch> wiedergegeben werden, im intervokalischen Kontext berücksichtigt. Ihre geminierte Aussprache wird nun grafisch als <cch> dargestellt, wie in *chocchò* ‚kochen‘ im Gegensatz zum Deutschen *kochen*<sup>13</sup>.

Alle während des Projekts befragten Personen bestätigten in schriftlichen Fragebögen und gezielten mündlichen Fragen, dass die Konsonantenlänge im Titsch, ähnlich wie im Italienischen und im Alemannischen (aber anders als im Hochdeutschen), eine bedeutungsunterscheidende Funktion hat. Beispiele hierfür sind die Minimalpaare *tolò* ‚Dose‘ versus *tollò* ‚Alpenkrähe‘ und *fèle* ‚einen Fehler machen‘ versus *fèlle* ‚füllen‘<sup>14</sup>. Das nachfolgend dargestellte orthographische System wurde zwischen 2022 und 2024 für die Walsergemeinschaft in Gressoney entwickelt und ist auch in der neuen Ausgabe des Titsch-Italienisch-Wörterbuchs übernommen worden.

<sup>13</sup> In vielen hochalemannischen Dialekten, etwa im Zürideutschen, wird der stimmlosen postalveolaren Frikativ in der Regel durch das Trigramm <sch> wiedergegeben. Diese Schreibweise findet sich sowohl für die kurze als auch für die lange Realisierung des Lautes – präziser formuliert: für die *lenis*- bzw. *fortis*-Variante. Auch im Zürideutschen – wobei Entsprechendes für andere alemannische Varietäten gilt – wird zwischen einem kurzen (*lenis*) und einem langen (*fortis*) velaren Frikativ unterschieden. Es handelt sich dabei um phonemisch distinkte Laute. Der velare Frikativ steht in freier Variation mit dem uvularen [χ]: Je nach Dialektvariante und individueller Präferenz der Sprecher:innen wird einer der beiden Laute verwendet, ohne dass dies zu einer Bedeutungsunterscheidung führt (cf. Fleischer/Schmid 2006: 244–246 für das Zürideutsche).

<sup>14</sup> Gleichzeitig werden die Vokale <o> und <é>, die vor langen Konsonantenlauten stehen, von den Sprechern als kurze Vokale wahrgenommen; <o> und <é>, die vor einfachen Konsonanten stehen, werden hingegen als lang empfunden. Das zeigt, dass die Konsonantenlänge ein distinktives Merkmal im Titsch ist.



Die CLiMAIp-Gruppe war sich bewusst, dass die Entwicklung eines orthographischen Systems die Definition konventioneller Beziehungen zwischen Sprache und Schrift erfordert. Ein effektives orthographisches System muss einigen Grundregeln folgen. Wir berücksichtigten Sebbas Regeln (2009: 38):

- die Verwendung eines eindeutigen grafischen Systems und eines geschlossenen Graphem-satzes;
- eine präzise Zuordnung zwischen Lauten und Graphemen (oder Graphemsequenzen) und damit eine konsequentere Anwendung des Kriteriums der Phonem-Graphem-Korrespondenz (cf. Nübling 2006: 169);
- die konsistente Darstellung von Lauten in verschiedenen Positionen (z. B. am Wortanfang und -ende);
- die eindeutige Kennzeichnung von Merkmalen wie der Länge von Konsonanten;<sup>15</sup>
- die angemessene Verwendung diakritischer Zeichen und ähnlicher Markierungen (z. B. Akzente oder Umlaute).

Uns war bewusst, dass die Unterschiede zwischen unseren Einschätzungen als Linguist:innen (die primär auf objektiven Parametern beruhen und das Ergebnis metasprachlicher Reflexion sind) und der Wahrnehmung der Sprecher:innen, die an der Ausarbeitung (oder Überarbeitung) der Orthographie ihrer eigenen Sprache für praktische und dokumentarische Zwecke mitwirken, weiterhin erheblich sein können. Für Letztere können einzelne grafische Details zudem einen ikonischen Wert erlangen und tendenziell mit bestimmten sozialen, sprachlichen und Gruppenidentitäten assoziiert werden (cf. Sebba 2009: 40; siehe auch unten).

Zudem sollte berücksichtigt werden, dass eine bestimmte Orthografie – wie etwa jene der Wörterbücher von 1988 und 1998 – nach ihrer Einführung in einer Gemeinschaft gegenüber jeder Änderung, sei sie auch noch so geringfügig oder betreffe sie nur einen sehr kleinen Teil des Lexikons, besonders resistent sein kann. Der Grad des Widerstands gegen Veränderungen ist dabei nicht unbedingt proportional zum Ausmaß der Veränderung selbst: Eine kleine Änderung, die nur eine begrenzte Anzahl von Wörtern betrifft, kann erheblichen Widerstand hervorrufen, wenn die Gemeinschaft eine bestimmte orthographische Konvention als besonders bedeutend für den Ausdruck ihrer sprachlichen oder kulturellen Identität empfindet.

Ein Beispiel, das uns bei der Erstellung der Rechtschreibung des Wörterbuchs beschäftigt hat: Das Trigramm <sch> stellt im Deutschen – wie auch im Titsch – den stimmlosen postalveolaren Frikativ dar, der historisch aus der germanischen bzw. althochdeutschen Konsonantengruppe

---

<sup>15</sup> Der Einfluss des Standarditalienischen wirkt sich offenbar auch auf die phonologische Wahrnehmung durch die Sprecher:innen aus, insbesondere im Hinblick auf die Quantitätsunterscheidung bei Vokalen. Während innerhalb der Sprachgemeinschaft von Gressoney das distinktive Längenmerkmal bei Konsonanten im Titsch explizit erkannt wird, bleibt die entsprechende Opposition bei Vokalen weitgehend unreflektiert. Dies lässt sich vermutlich darauf zurückführen, dass die Vokalquantität im Italienischen phonologisch nicht distinktiv ist, wohingegen sie im Alemannischen allgemein – und im Titsch im Speziellen – eine zentrale Rolle im phonemischen System einnimmt. In Gressoney bestand jedoch bislang keine Notwendigkeit, lange Vokale graphemisch anders zu markieren als kurze. Dies steht im Gegensatz zu anderen walserdeutschen Varietäten, etwa in Alagna Valsesia oder in Formazza, wo zur Repräsentation der Vokallänge häufig das Mittel der graphemischen Verdopplung herangezogen wird – auch wenn die Praxis in ihrer Anwendung nicht durchgehend konsistent ist (cf. Romano 2010: 60). So findet sich in Alagna beispielsweise *hor* ‚der Mond erscheint‘ mit kurzem [o], kontrastiert mit *hoor* ‚Haar‘ [o:]; in Formazza *tээр* [tʰi:r] ‚Tier‘ gegenüber *tér* [tʰir] ‚Tür‘.

<sk> stammt (Ahd. *fisk* > Mhd. *visch*; Tit. *fěsch*). Im Titsch dient <sch> jedoch ebenfalls zur Darstellung dieses Lautes, allerdings auf andere Weise als im Deutschen. Beispielsweise steht es innerhalb eines Wortes vor den Konsonanten *p*, *t* und *k* (auch am Anfang eines Morphems) in Wörtern wie *gschpél* ‚Spiel‘, *fänschtrò* ‚Fenster‘ oder am Ende eines Wortes wie *wòrscht* ‚Wurst‘. Die einzige Ausnahme scheinen sekundäre Lexeme zu sein, die durch Präfigierung entstehen und teilweise dem deutschen Sprachmodell folgen: Aus dem Verb *stéerbe* ‚sterben‘ entstand *usstéerbe* ‚aussterben‘. Dieselben Konsonantengruppen [ʃp] und [ʃt] werden jedoch als <sp> und <st> transkribiert, wenn sie am Wortanfang stehen: *spis* ‚Speise‘, *stei* ‚Stein‘.

Auf unsere Frage, warum es diese unterschiedliche grafische Darstellung für dieselbe Lautfolge gibt, erhielten wir im Wesentlichen zwei Antworten:

1. weil es schon immer so gemacht wurde;
2. weil dies „unsere“ Schreibweise ist, um deutlich zu machen, dass wir weder Deutsche noch Italiener sind.

Diese orthographische „Norm“ – auch von Favre/Squindo (2022) anerkannt – erhält somit einen ikonischen Wert für Benutzer:innen, die in diesen orthographischen Zeichen nicht bloß ein „neutrales“ System der grafischen Repräsentation von Lauten sehen, sondern vielmehr ein Symbol sprachlicher und, im weiteren Sinne, kultureller sowie identitätsstiftender Zugehörigkeit. Die CLiMAIp-Gruppe ließ diese orthographische „Norm“ daher unverändert, obwohl es für die unterschiedliche Schreibweise von *gschpél* ‚Spiel‘ und *spélò* ‚spielen‘ keine sprachliche Motivation im engeren Sinne gibt.

Hier wird die vereinbarten grafischen Symbole zusammen mit ihrem phonetischen Wert präsentiert, ergänzt durch ein Beispielwort. Diese sind einfache Übersichtstabellen, Einzelheiten finden Sie unter Gaeta/Saracco/Cioffi (2024: XVI-XXI). Die Substantive sind mit dem bestimmten Artikel versehen, um das Geschlecht zu betonen (cf. Favre/Squindo 2022: 15).

a [a] <i>alz</i> ‚all‘	y [i] in Toponymen und Eigennamen
ä [æ/ɛ] <i>wäbe</i> ‚weben‘	o [ɔ] <i>obna</i> ‚oben‘
e [e]/[ɛ] <i>besser</i> ‚besser‘	ò [ʊ] <i>lògò</i> ‚sehen‘
é [ɪ] <i>gélteg</i> ‚gültig‘	u [u] <i>lutt</i> ‚laut‘
i [i] <i>witt</i> ‚weiß‘	

**Tabelle 1: Vokale**

ée [ɪɛ] <i>géere</i> ‚gern‘
ei [ɛi] <i>bei</i> ‚Knochen‘
ie [iɛ] <i>wier</i> ‚wir‘
oa [ʊa] <i>goa</i> ‚gehen‘
ou [ɔu] <i>d'frou</i> ‚Frau‘
ue [uɛ] <i>gnueg</i> ‚genug‘

**Tabelle 2: Diphtonge**

b [b] <i>d'bienò</i> ‚Biene‘	qu [kʷ] <i>d'quittòng</i> ‚Quittung‘
c [k] <i>de coll</i> ‚Hügel‘	r [r] <i>riere</i> ‚Butter machen‘
ch [x] <i>d'chue</i> ‚Kuh‘	s [z] <i>sénge</i> ‚singen‘
ch [ç] <i>de chär</i> ‚Keller‘	s [s] <i>z'kis</i> ‚Kasten‘
d [d] <i>z'dòrf</i> ‚Dorf‘	sp, st [ʃ] <i>de stéch</i> ‚Stich‘
f [f] <i>de foaner</i> ‚Fahne‘	sch [ʃ] <i>z'näsch</i> ‚Nest‘
g [g] <i>z'géeld</i> ‚Geld‘	ssch [ʃ:] <i>wéssche</i> ‚kehren‘
h [h] <i>z'hopt</i> ‚Kopf‘	êsch [ʒ] <i>de êschél</i> ‚Esel‘
j [j]/[i] <i>d'mejò</i> ‚Blume‘	schp, scht [ʃ] <i>d'äschpò</i> ‚Espe‘
k [k] <i>d[kwättò]</i> ‚Truhe‘	dsch [dʒ] <i>d'chlòdschò</i> ‚Wollknäuel‘
ck [k:] <i>de zockal</i> ‚Sockel‘	t [t] <i>de tannò</i> ‚Tanne‘
l [l] <i>d'lampò</i> ‚Lampe‘	tsch [tʃ] <i>ròtschò</i> ‚rutschen‘
m [m] <i>de ma</i> ‚Mann‘	v [f] <i>de viertél</i> ‚Viertel‘
n [n] <i>d'nidlò</i> ‚Sahne‘	w [v] <i>d'weidò</i> ‚Wiese‘
ng [ŋ] <i>de zòngò</i> ‚Zunge‘	z [ts] <i>de zitt</i> ‚Zeit‘
p [p] <i>d'pòrt</i> ‚Korridor‘	tz [t:s] <i>d'hétz</i> ‚Hitze‘

Tabelle 3: Konsonanten

#### 4 Mündlichkeit vs. Schriftlichkeit: Welche Sprache dient als Modell?

Obwohl 1988 ein erster Versuch zur Kodifizierung der Schreibung unternommen wurde, sind die Walserdialekte bis heute hauptsächlich mündliche Sprachen geblieben. Sie werden fast ausschließlich in alltäglichen Gesprächen innerhalb der Familie (vor allem zwischen Erwachsenen und älteren Menschen) oder mit anderen Mitgliedern der Walsergemeinschaft verwendet. Einige gebildete Mitglieder der Walsergemeinschaft haben im Laufe der Zeit schriftliche Texte verfasst und begründeten damit eine kleine literarische Tradition. Diese Texte umfassen Legenden, Erzählungen, Chroniken, Rezepte, Anekdoten und Biografien. Die Mehrheit der Menschen schreibt jedoch selten in ihrem Walserdialekt und kennt das Schriftsystem oft nicht gut. Dieser Punkt sollte sowohl von Sprachforschern/Sprachforscherinnen als auch von Expert:innen für Sprachplanung stets berücksichtigt werden (cf. Iannàccaro/Dell'Aquila 2008).

Spontane Schreibaktivitäten geben wertvolle Einblicke in die Wahrnehmung dieser Sprache und ihren soziolinguistischen Status. Sie offenbaren die Orientierung der Sprecher:innen an dem einen oder anderen sprachlich-kulturellen System (wichtig bei Kontaktsprachen). Es stellt sich die Frage: Wofür wird der geschriebene Dialekt verwendet? In welchen Kontexten und für welche Themen? Welche Orthografie wird gewählt und warum?

Metalinguistisches Sprachbewusstsein	Mündlich	Schriftlich
Sehr hoch		Nicht (graphische) Standardvarietät
hoch	Standardvarietät	Standardvarietät
niedrig	Nicht Standardvarietät	///

Tabelle 4: Zusammenhang zwischen metalinguistischem Bewusstsein und geschriebener/gesprochener Sprachverwendung

Die Tabelle 4 zeigt, dass Schreiben eine Tätigkeit mit hoher Sprachbewusstheit ist (cf. Dal Negro/Guerini/Iannàccaro 2015: 11). Das gilt umso mehr für das Schreiben in einer nicht standardisierten Sprache, da die Sprecher:innen dabei Wort für Wort und manchmal Laut für Laut entscheiden müssen, welcher Buchstabe ihre Sprachvariante am besten darstellt. Die erste wichtige Entscheidung ist jedoch, überhaupt in dieser Sprache zu schreiben, anstatt eine standardisierte Schriftsprache zu verwenden.

Wie zuvor erwähnt, ist Titsch eine germanische Sprache, die heute keine „Dachsprache“ (Kloss 1988) mehr hat. Außerdem verfügen die Sprecher:innen kaum noch über Kenntnisse der deutschen Standardsprache, weder schriftlich noch mündlich, obwohl einige sie in der Schule gelernt haben. Diese Erkenntnisse stammen aus sieben Interviews und Untersuchungen, die zwischen Dezember 2023 und Juni 2024 im Rahmen des AlpiLink-Projekts durchgeführt wurden (cf. Rabanus et al. 2025).

Mittels einem computergestützten Fragebogen hat man sieben Personen im Alter zwischen 62 und 92 Jahren (vier Frauen und drei Männer) interviewt, die das Walserkulturzentrum in Gressoney-Saint Jean nicht regelmäßig besuchen. Alle erklärten, dass sie Titsch mündlich sehr gut beherrschten, ihren Walserdialekt aber nur innerhalb der Familie sprechen. Nur eine Frau gab an, noch einige Deutschkenntnisse zu haben. Hier sind die Ergebnisse zusammengefasst. Neben Titsch beherrschen diese Personen<sup>16</sup>:

- nur Italienisch (1 Person);
- Italienisch und Französisch (1 Person);
- Italienisch, Französisch und Frankoprovenzalisch (1 Person);
- Italienisch, Französisch, Frankoprovenzalisch und Piemontesisch (4 Personen).

Von diesen letzten vier Personen gab eine an, auch auf Englisch ein Gespräch führen zu können, während eine andere Frau erklärte, sie könne (wenn auch mit Schwierigkeiten) Hochdeutsch sprechen.

Auf die Frage: „Utilizzate la vostra lingua in forma scritta? E se sì, dove o in quale contesto?“ (Nutzen Sie Ihre Sprache schriftlich? Und wenn ja, wo oder in welchem Kontext?), waren die Antworten eher ernüchternd: (1) „Sì, ma non troppo“ (Ja, aber nicht oft); (2) „Non molto“ (Nicht sehr viel); (3) „Sì, ma è molto difficile. Di solito messaggi“ (Ja, aber es ist sehr schwierig. Meistens nur für Nachrichten).

Diese Antworten, auch wenn ihre Zahl gering ist, verdeutlichen, dass Titsch weiterhin vor allem eine mündliche Sprache ist. Gleichzeitig schrumpft die Walsergemeinschaft, wodurch die Möglichkeiten, die Sprache zu nutzen, sowohl mündlich als auch schriftlich weiter abnehmen (cf. Saracco 2024: 238–240).

## 5 Spontane Schreibungen von Nicht-Schreibenden: Eine kleine Fallstudie

Um die Sprache zu erhalten, hat das Walserkulturzentrum seit Januar 2024 alle zwei Wochen regelmäßige Treffen organisiert, die für die gesamte Walsergemeinschaft offen sind. Bei diesen

---

<sup>16</sup> Ich habe die Daten benutzt, die in dem AlpiLink Zenodo-Repository für Walser zur Verfügung stehen: im user-results\_v1.2.0. habe ich die Antworten von den Personen U0289, U0290, U0291, U0293, U0295, U0296 und U0303 analysiert.

Treffen, die von der Vizepräsidentin des Zentrums, Luciana Favre, geleitet werden, üben die Teilnehmer:innen, Titsch zu lesen, zu schreiben und zu sprechen. Luciana Favre bietet außerdem das ganze Jahr allen Interessierten (also nicht bloß den Walsern mit Titsch al L1) Titsch-Sprachkurse an.

Die Initiative war bisher recht erfolgreich: An jedem Treffen nehmen 8–10 Personen teil, die ansonsten selten an anderen Aktivitäten in Titsch teilnehmen.<sup>17</sup> Die Schreibübungen haben interessante Ergebnisse geliefert: Die Teilnehmer schreiben in ihrem Walserdialekt nur selten und meist nur kurze Nachrichten an Familienmitglieder. Sie sind jedoch daran gewöhnt, Titsch in verschiedenen periodisch erscheinenden Publikationen zu lesen.<sup>18</sup>

Die gesammelten Daten zeigen, dass die Teilnehmer:innen die orthografischen Regeln des Titsch überraschend gut beherrschen. Dennoch gibt es immer stärkere Einflüsse aus der italienischen Sprache, die die phono-orthografischen Regeln des Titsch verdrängen.

Ein aufschlussreiches Beispiel sind Übersetzungsübungen, die während der Treffen durchgeführt wurden, um den Gebrauch von Modalverben zu üben. Die von V. A., einem 76-jährigen ehemaligen Bergführer, übersetzten Sätze verdeutlichen diese Einflüsse. V. A. hat durch die Arbeit mit Schweizer und deutschen Touristen gute Deutschkenntnisse erworben. In seinen Übersetzungen sind deutliche Einflüsse des Italienischen auf orthografischer Ebene zu erkennen, während einige lexikalische und morphologische Entscheidungen auf deutschen Einfluss hinweisen.

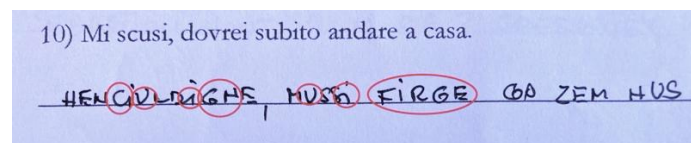


Bild 1: Test 1

Der Satz, der übersetzt werden sollte, war *Mi scusi, dovrei andare subito a casa* ‚Entschuldigen Sie, ich müsste sofort nach Hause gehen‘, was im Titsch mit *Entschöldége, mòssé fèrsché zem hus goa* wiedergegeben wird. Die Hauptprobleme bei der Übersetzung betreffen die grafische Wiedergabe des Verbs *sich entschuldigen* (*sché entschöldége*). Erstens wurde die germanische Buchstabenkombination <tsch> durch die italienischen Grapheme <ci> und <ce> ersetzt, die

<sup>17</sup> Eine dieser Aktivitäten ist die Erstellung des Walserkalenders. Jedes Jahr trifft sich die Gemeinde im September, um das Thema des Walserkalenders festzulegen, der gemeinsam mit der Gemeinde Issime (die Töitschu spricht) und der Gemeinde von Zermatt erstellt wird. Sobald das Thema festgelegt ist, verfassen die engagiertesten Mitglieder kleine Anekdoten und Neuigkeiten zum gewählten Thema und vermitteln so auch die Geschichte und Kultur der Walser. Letztes Jahr wurde beispielsweise das Thema „Specksteinöfen“ gewählt – ein Ofentyp, der auch heute noch in vielen Stadel und Häusern der drei Gemeinden zu finden ist. Viele Menschen haben dazu beigetragen, den Kalender mit Informationen über den Speckstein (*de Speckstei*), seine Besonderheiten (*epès bsönderheite vòm speckstei*) und seine Verwendung für Brotbacköfen (*d’steiofna*) zu bereichern.

<sup>18</sup> Jährlich erscheint zum Beispiel eine neue Ausgabe der Zeitschrift *Augusta*, eine Zeitschrift für Geschichte, Sprache und alpine Kultur mit Artikeln auf Italienisch und Französisch, aber auch in Titsch und Töitschu (der Walser-Sprache der Gemeinde Issime). Ebenfalls jährlich, im Dezember, wird die Walser Kulturzeitung veröffentlicht, mit Nachrichten in Titsch und Töitschu über Veranstaltungen und Initiativen für die Gemeinden Gressoney und Issime. Die jüngste Veröffentlichung – und gleichzeitig das neueste vollständig in Walser-Sprache verfasste Werk – sind die Übersetzungen von *Der kleine Prinz* in Titsch und Töitschu, angefertigt von den Mitarbeiterinnen des Sprachbüros der Gemeinden (cf. de Saint-Exupéry/Ronco/Cyprian 2024).

den Laut [tʃ] darstellen, wie in *città*, *aceto* und *cieco*. Zweitens wurden die Titsch-Vokale *é* [i] und *ò* [o], die im Italienischen nicht existieren, mit <i> und <u> wiedergegeben, was den ähnlichen italienischen Lauten [i] und [u] entspricht. Drittens wurde der Laut [g]+e/i, ein stimmhafter velarer Plosiv, mit <gh> dargestellt, wie es im Italienischen in Wörtern wie *maghe* und *ghepardo* üblich ist<sup>19</sup>. Interessant ist auch, dass dem Verb ein <h> vorangestellt wurde, wahrscheinlich eine Hyperkorrektur, die durch die Präsenz von <h> in *hus* ‚Haus‘ beeinflusst wurde.

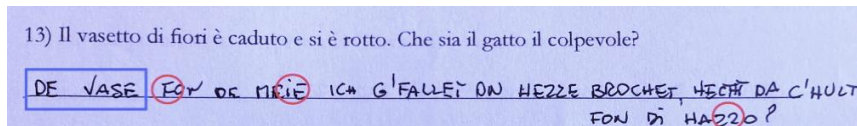


Bild 2: Test 2

In dem zweiten Bild finden wir V. A.s Übersetzung des Satzes *Il vasetto di fiori è caduto e si è rotto. Che sia il gatto il colpevole?* ‚Der Blumentopf ist gefallen und zerbrochen. Sollte die Katze der Täter sein?‘. Eine mögliche korrekte Übersetzung lautet: *Z'mejòwasié éschet gfallet. Éscht äch d'schòld vòn der chatzò?* Dabei fällt auf, dass für das Titsch-Substantiv *wase* der Buchstabe <v> verwendet wurde, der im Italienischen den Lautwert [v] hat, im Gegensatz zum Deutschen, wo er im Fall von Erb- und Lehnwörtern als [f] ausgesprochen wird. Im Titsch hingegen verwendet man <w>. In diesem konkreten Fall hat der Schreibende möglicherweise das Deutsche, in dem er kompetent ist, als Modell verwendet, da er sich entweder nicht mehr daran erinnerte, wie *vaso* im Titsch geschrieben wird, oder vielleicht sogar die Entsprechung im Titsch des Lemmas *vaso* nicht kannte. Interessant ist auch, dass der Laut [f] in der Titsch-Präposition *vò/von* ‚von‘ mit dem Buchstaben <f> wie im Italienischen dargestellt wird, nicht aber mit <v> wie im Deutschen *von* [fon]. Das Wort für Blumen, *meje*, zeigt, dass der palatale Approximant mit <i> wie im Italienischen geschrieben wird. Schließlich sehen wir im Wort *chatzò* ‚Katze‘, dass die doppelte stimmlose dentale Affrikate in der italienischen Schreibweise mit <zz> dargestellt wird, im Gegensatz zu <tz>, das im Titsch verwendet wird.

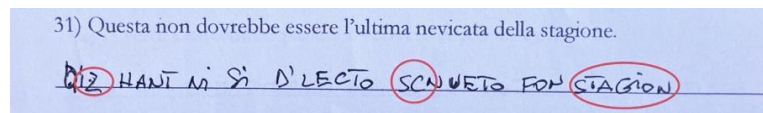


Bild 3: Test 3

Im dritten und letzten Bild findet sich eine Übersetzung von V. A. des Satzes *Questa non dovrebbe essere l'ultima nevicata della stagione* ‚Dies sollte nicht der letzte Schneefall der Saison sein‘. Eine mögliche korrekte Übersetzung in Titsch wäre *déscha sellté ni si d'letschtò schnuetò von der seson*. Dabei fallen einige interessante Besonderheiten auf: Erstens wird das Modalverb falsch gewählt (*hant* < *chònnò* ‚können‘ anstatt *sollò* ‚sollen‘), und zweitens für *stagione* wird ein italienisches Okkasionalismus *stagion* verwendet. Im Titsch wären Lexeme wie *joarzitt* oder *skiwénter* angemessener. Im Demonstrativpronomen wird <z> genutzt, um den Laut [ʒ] darzustellen. Dieser stimmhafte postalveolare Frikativ wird im Titsch korrekterweise mit <šch>

<sup>19</sup> Im Italienischen hat das Graphem <g> einen Okklusivwert [g], wenn es vor Mittel- und Hintervokalen steht: *gas* ‚Gas‘, *goccia* ‚Tropf‘, *guscio* ‚Schale‘; vor Vordervokalen ist es dagegen ein affrizierter Konsonant [dʒ]: *gesto* ‚Geste‘, *giraffa* ‚Giraffe‘. Will man einen stimmhaften velaren Okklusivkonsonanten vor Vordervokalen bilden, ist der Digraph <gh> notwendig: *ghiaccio* ‚Eis‘, *ghepardo* ‚Gepard‘.

geschrieben (cf. Favre/Squindo (2022: 2) und Gaeta/Saracco/Cioffi (2024: XXf.). Da [ʒ] weder im Italienischen, Deutschen noch im Titsch ein Phonem ist, kann es viele unterschiedliche Schreibweisen geben<sup>20</sup>. Im Wort *schnuetò* ‚Schneefall‘ wird der Digraph <sc> für den Laut [ʃ] verwendet. Das ist insofern bemerkenswert, als im Italienischen <sc> für [ʃ] nur vor Vordervokalen wie in *scena* ‚Szene‘ oder *scivolo* ‚Rutsche‘ steht. Vor Zentral- oder Hinterzungenvokalen wird <sc> hingegen als [sk] ausgesprochen, etwa in *scala* ‚Treppe‘, *scuola* ‚Schule‘ oder *scontro* ‚Zusammenstoß‘.

## 6 Fazit

Es gibt zahlreiche Bemühungen, ein orthographisches System für Titsch zu schaffen, das die Aussprache korrekt wiedergibt, leicht verständlich ist und die Eigenständigkeit des Dialekts gegenüber den in Gressoney dominierenden Sprachen (Deutsch und später Italienisch) wahrt. Doch die spontanen Texte der Gemeinschaft zeigen, dass die italienischen Schreibnormen immer mehr bevorzugt werden – besonders bei Menschen, die Titsch selten schriftlich verwenden. Einer der Gründe ist sicherlich das Fehlen einer seit Langem bestehenden kodifizierten Schreibnorm, die sich durchsetzen und von der Gemeinschaft erlernt und genutzt werden könnte. Die Arbeitsgruppe CLiMAIp hat die Walsergemeinschaft von Gressoney bei der Entwicklung eines orthographischen Systems unterstützt, das den Anforderungen einer linguistisch fundierten Repräsentation des Titsch genügt und zugleich von der Mehrheit der Sprecher:innen sozial akzeptiert wird. Damit diese Orthographie jedoch im kommunikativen Alltag breitere Anwendung finden kann, erscheint es aus sprachplanerischer Sicht erforderlich, begleitende didaktische Maßnahmen – etwa in Form von Schulungen oder Workshops – zu implementieren, um die Norm aktiv in der Sprachgemeinschaft zu verankern.

Gleichzeitig wird Titsch immer häufiger auch im gesprochenen Alltag durch Italienisch ersetzt. Deshalb sind die aktuelle Anstrengungen des Walserkulturzentrums von großer Bedeutung. Dieses setzt sich aktiv dafür ein, die Titsch-Sprache und -Kultur vor allem in schriftlicher Form nach modernen orthographischen Regeln zu bewahren. Heute findet man Titsch in Kirchenzei- tungen, Magazinen, Kalendern und Wörterbüchern, und die Walsermitglieder haben so viele Möglichkeiten, das Titsch zu lesen. Die Verschriftlichung des Dialekts von einigen Mitgliedern des Walserkulturzentrum ist eine Rettungsstrategie, um ihn vor dem Vergessen zu schützen und lebendig zu halten. Es wäre jedoch wünschenswert, dass das Walserkulturzentrum weiterhin Alphabetisierungskurse in Titsch anbietet, sowohl in schriftlicher als auch in mündlicher Form, und zwar für alle.

## Literaturverzeichnis

- Ammon, Ulrich (2005): “Standard und Variation. Norm, Autorität, Legitimation“. In: Eichinger, Ludwig M./Kallmayer, Werner (eds.): *Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?*. Berlin/New York, de Gruyter: 28–40.
- Angster, Marco (2014): “Lingue di minoranza e di maggioranza. 200 anni di lingue straniere a Gressoney (AO)”. In: Porcellana, Valentina/Diémoz, Federica (eds.): *Minoranze in*

<sup>20</sup> Im CLiMAIp-Korpus erscheint zum Beispiel das Lemma *eščél* (Esel) in mindestens vier verschiedenen Schreibweisen: *eschél*, *ejel*, *esel* und *eščél*.

- mutamento: Etnicità, lingue e processi etnografici nelle valli alpine italiane*. Alessandria, Edizioni dell'Orso: 105–121.
- Angster, Marco/Gaeta, Livio (2021): “Contact phenomena in the verbal complex: the Walser connection in the Alpine area”. *STUF – Language Typology and Universals/Sprachtypologie und Universalienforschung* 74/1: 73–107.
- Antonietti, Federica (ed.). 2010: *Scrivere tra i Walser. Per un'ortografia delle parlate alemaniche in Italia*. Formazza: Associazione Walser Formazza.
- Bauen, Marco (1992): „Der Titschu-Dialekt von Rimella“ und „Proposte per una grafia del «Titschu» di Rimella”. *Remmalju* 3: 2–7.
- Bauen, Marco (1994): „Schreibweise des Rimellas Tittschu“. *Remmalju* 5: 4.
- Bergmann, Joseph (1844): *Untersuchungen über die freyen Walliser oder Walser in Graubünden und Vorarlberg*. Wien: Gerold.
- Berruto, Gaetano (2007): “Miserie e grandezze dello standard. Considerazioni sulla nozione di standard in linguistica e sociolinguistica”. In: Molinelli, Piera (ed.): *Standard e non standard tra scelta e norma. Atti del XXX Congresso della Società italiana di Glottologia (Bergamo, 20–22 ottobre 2005)*. Roma, Il Calamo: 13–41.
- Blommaert, Jan (2004): “Writing as a problem: African grassroots writing, economies of literacy, and globalization”. *Language in society* 33: 643–671.
- Cahill, Michael/Rice, Keren (eds.) (2014): *Developing orthographies for unwritten languages*. Dallas: Sil International.
- Christillin, Jacob J. (1897/2003): “Hoffzèit”. *Augusta* 35: 4.
- Dal Negro, Silvia (2011): *Walser, comunità*, “Enciclopedia dell'italiano”. [treccani.it/enciclopedia/comunita-walser\\_%28Enciclopedia-dell%27Italiano%29/](https://www.treccani.it/enciclopedia/comunita-walser_%28Enciclopedia-dell%27Italiano%29/) [30.12.2024].
- Dal Negro, Silvia/Guerini, Federica/Iannàccaro, Gabriele (eds.) (2015): *Elaborazione ortografica delle varietà non standard. Esperienze spontanee in Italia e all'estero*. Bergamo: Sestante.
- de Saint-Exupéry, Antoine/Ronco, Sara/Cyprian, Valeria (2024): *Dar lljick prince/De lécke prénz*. Aosta: Tipografia Duc.
- Eufe, Rembert/Mader, Anna (2018): “Das Walserdeutsche im deutschen und italienischen Sprachgebiet”. In: Eller-Wildfeuer, Nicole/Rössler, Paul/Wildfeuer, Alfred (eds.): *Alpindeutsch. Einfluss und Verwendung des Deutschen im alpinen Raum*. Regensburg, Edition Vulpes: 113–139.
- Fagan, Brian (2000): *The little Ice Age. How Climate made History 1300–1850*. New York: Basic Books.
- Favre, Luciana/Squindo, Elide (2022): *Z Greschòneytitscha. Gròndsetzléché grammaték. Fondamenti di grammatica del titsch di Gressoney*. Alessandria: Edizioni dell'Orso.
- Fleischer, Jürgen/Schmid, Stephan (2006): „Zurich German“. *Journal of the International Phonetic Association* 36/2: 243–253.
- Gaeta, Livio/Saracco, Caterina/Cioffi, Raffaele (eds.) (2024): *Greschòneytitsch. Nuovo vocabolario Titsch – Italiano/Tedesco*. Alessandria: Edizioni dell'Orso.
- Gaeta, Livio et. al. (2019): “Corpus Linguistics for Low-Density Varieties. Minority Languages and Corpus-Based Morphological Investigations”. *Corpus* 23. [journals.openedition.org/corpus/7345](https://journals.openedition.org/corpus/7345) [04/01/2025].



- Giacalone Ramat, Anna (1979): *Lingua, dialetto e comportamento linguistico. La situazione di Gressoney*. Aosta: Musumeci.
- Giordani, Giovanni (1891): *La colonia tedesca di Alagna-Valsesia e il suo dialetto*. Torino: Tipografia Editrice Candeletti.
- Grenoble, Lenore A./Whaley Lindsay J. (2006): *Saving languages: An introduction to language revitalization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hinton, Leanne (2014): “Orthography wars”. In: Cahill, Michael/Rice, Keren (eds.): *Developing orthographies for unwritten languages*. Dallas, Sil International: 139–168.
- Iannàccaro, Gabriele/Dell’Aquila, Vittorio (2008): “Per una tipologia dei sistemi di scrittura spontanei in area romanza”. *Estudis Romanics* 30: 311–331.
- Istituto Nazionale di Statistica – ISTAT. *Bilancio demografico mensile e popolazione residente per sesso*, voce “Rimella”. [demo.istat.it/app/?i=D7B](http://demo.istat.it/app/?i=D7B) [06/01/2025].
- Karan, Elke (2014): “Standardization: What’s the hurry?”. In: Cahill, Michael/Rice, Keren (eds.): *Developing orthographies for unwritten languages*. Dallas, Sil International: 107–138.
- Kloss, Heinz (1988): “Abstandsprache und Ausbausprache”. In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J. (eds.): *Sociolinguistics – Soziolinguistik I*. Berlin/New York, de Gruyter: 302–308.
- Lüpke, Friederike (2011): “Orthography development”. In: Austin, Peter K./Sallabank, Julia (eds.): *The Cambridge handbook of endangered languages*. Cambridge, Cambridge University Press: 312–336.
- Page, Christina J. (2013): “A new orthography in an unfamiliar script: A case study in participatory engagement strategies”. *Journal of multilingual and multicultural development* 34/5: 459–474.
- Rabanus, Stefan et al. (2025): *AlpiLinK Corpus 1.2.0*. DOI: 10.5281/zenodo.15129710
- Rizzi, Enrico (1993): *Storia dei Walser*. Anzola d’Ossola: Fondazione Enrico Monti.
- Romano, Antonio (2010): “Inventario fonetico e fonologico delle varietà walser italiane”. In: Antonietti, Federica (ed.): *Scrivere tra i walser. Per un’ortografia delle parlate alemanniche in Italia*. Formazza, Associazione Walser Formazza: 55–62.
- Sallabank, Julia (2013): *Attitudes to endangered languages: Identities and policies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Saracco, Caterina (2024): “Le varietà walser dell’Italia settentrionale: Gressoney e il titsch”. *Linguistik Online* 130/6: 235–255. DOI: 10.13092/lo.129.11157.
- Schott, Albert (1840): “Die Deutschen am Monte-Rosa mit ihren Stammgenossen im Wallis Üechtland”. *Programm der Zürcherischen Kantonsschule zur Eröffnung des neuen mit dem 29. April beginnenden Schuljahres*. Zürich: Ulrich.
- Schott, Albert (1842): *Die deutschen Colonien in Piemont. Ihr Land, ihre Mundart und Herkunft. Ein Beitrag zur Geschichte der Alpen*. Stuttgart/Tübingen: J. G. Cotta’scher Verlag.
- Sebba, Mark (2009): “Sociolinguistic approaches to writing systems research”. *Writing systems research* 1/1: 35–49.
- Sebba, Mark (2012): *Spelling and society: The culture and politics of orthography around the world*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Seifart, Frank (2006): "Orthography development". In: Gippert, Jost/Himmelman, Nikolaus P./Mosel Ulrike (eds.): *Essentials of language documentation*. Berlin/New York, de Gruyter: 275–329.
- Squinobal, Barbara (2008): *Dinamiche linguistiche nella comunità walser di Gressoney*. Diplomarbeit, Pavia Universität.
- Walserkulturzentrum (1988): *Greschòneytitsch. Vocabolario italiano-titsch*. Aosta: Musumeci.
- Walserkulturzentrum (1998): *Greschòneytitsch Wörterbuch. Vocabolario titsch/Deutsch-italiano*. Aosta: Musumeci.
- Zanzi, Luigi/Rizzi, Enrico (1987): *I Walser nella storia delle Alpi. Un modello di civilizzazione e i suoi problemi metodologici*. Mailand: Jaca.
- Zürcher, Peter (1982): *Wörterbuch der Mundart von Gressoney. Mit einer Einführung in die Sprachsituation und einem grammatischen Abriß*. Frauenfeld: Verlag Huber & Co.
- Zürcher, Peter (1986): *Deutscher Dialekt in mehrsprachiger Gemeinschaft. Die Sprachinselsituation von Gressoney (Valle d'Aosta, Italien)*. Stuttgart: Steiner.
- Zürcher, Peter (1999): *Sprachinseldialekte. Walserdeutsch im Aostatal (Italien)*. Aarau: Sauerländer.
- Zürcher, Peter (2009): *Sprachkontakt in Walser Dialekten. Gressoney und Issime im Aostatal (Italien)*. Stuttgart: Steiner.